

**Das Wort**  
**Ewigkeitssonntag, 22. November 2020**  
**Pröpstin Christina-Maria Bammel**

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“  
BUCH DER OFFENBARUNG 21,4

*Es spricht Pröpstin Christina-Maria Bammel aus Berlin.*

Es sind nur wenige Worte - eine Frage - auf Stein gespritzt, ich weiß nicht, von wem. Sie treffen Kopf und Herz: *„Wenn das Beste zum Schluss kommt, ist es ok am Ende zu sein?“*

Ich höre öfter in letzter Zeit, wie Menschen sich mit ihrer Kraft am Ende fühlen. Die eigenen Ideen und Ratschläge taugen dann nur noch bedingt; der Mut wird schmaler und schwächer. Kleine Tode im Alltag, der so alles andere als alltäglich ist in diesem Jahr. Jetzt bloß keine Trostpflaster, sagen manche, fürs Trockenwischen von ein paar Tränen oder für ein paar „Wird schon wieder“-Sätze. Das kann ich gut verstehen. Ich will sie auch nicht.

Meine fast 80jährige Nachbarin sagt etwas überraschend anderes in dieser Situation: „Jammern hilft“. Und dabei hat sie ein Lächeln im Gesicht. Dabei ist ihr nun wirklich lange Zeit nicht nach lächeln zumute gewesen. Sie hat als alleinstehende Frau die schweren Wochen im Frühjahrslockdown geschafft. Sie hat es fertig gebracht, nicht am Ende zu sein – oder wenn sie dort war, nicht dort zu bleiben. Sie musste verzichten: Viel weniger Menschen haben sie besucht, ihre Englischgruppe musste ausfallen. Die lang ersehnte Reise ebenso, dazu diese Angst: Würde sie in ihrem Alter so eine Infektion überstehen? Um welchen Preis? „Ich habe noch so viel Lebensbedarf“, hat sie gemeint.

*„Wenn das Beste zum Schluss kommt, ist es ok am Ende zu sein?“*

Wie ist das? will sie von mir wissen: Hat man als Christ weniger Angst vor dem Sterben? Müsste man meinen, sage ich zu ihr. Und denke an die allerersten Christen, die fanden, dass der Tod ins Leben gehört und damit auch in den Glauben und in die Liebe. Darum kümmerten sie sich um die Kranken, Vergessenen, Sterbenden und um die Toten. Für Letztere eine würdevolle Ruhestätte, dafür sorgten sie. Der Tod war kein Tabu mehr. Die ersten Christen waren offenkundig furchtlos trotz Katastrophenzeiten. Wohl nicht ganz frei von Angst. Sie gehört ja zu uns Menschen. Allerdings ohne mich, mit was für einer Gelassenheit, welchem Gleichmut diese ersten Christen ihrem Ende auf dieser Welt entgegengesehen haben. Gleichmut hat nichts mit Gleichgültigkeit zu tun, wohl aber mit Mut. Es muss ein Gleichmut aus tiefer Hoffnung gewesen sein und ist es für viele bis heute: Dass dieses Ende, dem wir uns eines Tages stellen müssen, - mag es noch so gut und behütet begleitet sein - weder „das Beste“ noch einfach „der Schluss“ ist. Es ist die Hoffnung, dass Gott längst nicht am Ende ist, wenn ich es bin. Dass der Ewige nicht nur Tränen abwischt, sondern den Schmerz tatsächlich wegnehmen kann, anstatt ihn nur zu betäuben. Dass meine wundgewordene Seele heilen und ich wieder aufatmen kann. So vielleicht.

Vielleicht wird es aber auch ganz anders sein. Wer weiß? Das gespritzte Fragezeichen vor mir auf der Häuserwand erinnert mich daran, dass das Ende tatsächlich offen ist. Nicht Endstation Tod, sondern Durchgang, Übergang.

Das ist die Aussicht an diesem Tag. So wie Menschen, die mich lieben, mir zeigen können, dass sie längst nicht fertig und am Ende mit mir sind, wenn ich schon aufgeben möchte. Die nicht einfach sagen: Schluss, aus, vorbei, sondern bei mir bleiben und mir sagen: Das ist nicht das Ende, da kommt noch was.

Warum sollte Gott das nicht auch können?

*Es sprach Pröpstin Christina-Maria Bammel aus Berlin.*